

dem die Mutter durch eine zweite Heirat untreu geworden zu sein scheint (so daß sich sein Haß gegen den Stiefvater richtet), sublimiert die verlorene Vaterbeziehung, findet das unmittelbare und elitäre, schlechterdings aussondernde Gegenüber zum Vatergott. Ein narzistisches Auserwählungsbewußtsein wird durch die außerordentlichen Gaben der Erkenntnis, mit denen er ausgerüstet ist, noch gestärkt; er begegnet dem Vatergott überall in der von ihm durchforschten physischen und moralischen Welt. Eine christliche Naturphilosophie, die aus platonischen und augustinischen Quellen gespeist wurde, war für einige Pioniere der Naturwissenschaften bis zum Ende des 17. Jahrhunderts durchaus noch Lebenselement, und Newton sah sich vor allem in seinen Studienjahren von ihr begleitet. An Intensität der Gottesbeziehung aber hob sich der neurotisch veranlagte, dank allzu starker Mutterbindung unverheiratet bleibende Newton einsam heraus. Seine Erleuchtungen überfielen ihn, er überprüfte sie rational mit äußerster Anspannung: sie hielten stand als wissenschaftliche Erkenntnisse, die die Welt verwandelten. Er war also wirklich Berufener, er konnte das puritanische Schuldgefühl, das den Sterblichen vor der Erhabenheit des Schöpfers vergehen läßt, transzendieren kraft spezifischer Begabung. Er brauchte auch keinen Mittler; seine Ablehnung der Trinitätslehre scheint hier ihren psychologischen Grund zu haben. Er war selbst göttlich bevorzugt, und große Zeitgenossen wie Halley erwiesen ihm als „Halbgott“ Reverenz. Als Prophet trat er in eine Zeit, die soeben ihre alten magisch-christlichen Sicherheiten zu verlieren drohte, er war aufs höchste sensibel für ihre Ängste und bot ihr die neue christliche Existenzgrundlage auf dem Weg über seine wissenschaftliche Erkenntnisse. Er lieferte ihr ein monumentales, monistisches, Glauben und Wissen vereinigendes Weltbild – er allein wußte sich zu dieser neuen Mittlerschaft göttlichen Geistes erkoren“ (S. 148).

Ob eine ähnliche Diagnose – *ceteris paribus* – auch für manchen Aufklärer (zumaß für einen Newton heroisierenden!) zutrifft? Die eingangs genannte zentrale Hintergrundthematik – die „Bewußtseinspaltung in den homo faber und den homo religiosus, der das Europäertum der Neuzeit verfallen ist“ – leuchtet sehr konkret auf!

(S. 41 lies Entfernung statt Entfremdung; S. 44 ist „Aberration“ und S. 54 „Bewusstendental“ falsch gebraucht; S. 68 muß es 1690 statt 1960 heißen.)

Bonn

H. Dolch

Hrsg. Martin Greschat: Zur neueren Pietismusforschung (= Wege der Forschung Bd. 440). Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1977. 448 S., DM 41.–.

Der Sammelband vereinigt bereits erschienene Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, die sämtlich erst nach 1951 geschrieben worden sind und die neuen wissenschaftlichen Fragestellungen, die nach 1945 aufgekommen sind, mit eingeleitet haben. Es geht um die Erfassung von Wesen und Eigenart des Pietismus und um Gestalten und Richtungen, bei denen Philipp Jacob Spener, August Hermann Francke, Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und Johann Albrecht Bengel einbezogen werden. Bei der am Schluß des Bandes beigefügten Bibliographie beschränkt sich der Herausgeber auf wesentliche Beiträge zu verschiedenen Bereichen der politischen und geistigen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung Deutschlands, die vom Pietismus Impulse empfangen haben. Für Literatur über die kirchlich-theologische Dimension des Pietismus verweist der Band auf bereits vorliegende und noch ausreißende Bibliographien. Man wird dem Herausgeber zustimmen, daß viele desideria in diesem weitgefaßten Bereich noch bestehen und auch diese spezielle Bibliographie anregend wirken soll.

Die abgedruckten Arbeiten spiegeln eine spannungsvolle Weite wider, von den Beiträgen Martin Schmidts bis hin zu der Gegenposition bei Emanuel Hirsch. Der Konsensus ist immer noch schmal, auch wenn wir an die Untersuchung von Leiv Aalen über „Die Theologie des Grafen von Zinzendorf. Ein Beitrag zu ‚Dogmengeschichte des Protestantismus‘ 1955“ denken. Die neuesten Veröffentlichungen über



„Das Collegium pietatis“ (1970) von Johannes Wallmann und „Die Hoffnung besserer Zeiten für die Kirche“ (1971) von dem Herausgeber enden mit neuen und erregenden Fragestellungen, bei Wallmann mit dem Satz: „Mit der Frage nach der Herkunft der pietistischen Eschatologie stoßen wir auf das wahrscheinlich schwierigste Problem, das sich nach einer Darstellung der Anfänge des lutherischen Pietismus stellt“ und bei Greschat mit dem im Aufsatz nicht weiter behandelten Hinweis, daß „die Zukunft erweisen mußte, ob es im Zuge der Verkirdlichung der Theologie Speners dahin kam, daß diese eschatologische Sprengkraft dem Ganzen der lutherischen Christenheit neue Impulse zu geben vermochte“.

In der Einleitung versucht der Herausgeber gewisse Etappen der Pietismusforschung seit 1945 aufzuzeigen. Im Blick auf den „radikalen Pietismus“ stellt er ein Defizit fest. Man wird hier wohl sagen müssen, daß das Überstrapazieren der These von der Herkunft bzw. wesenhaften Verbindung mit dem „mystischen Spiritualismus“ im Blick auf den Pietismus Unlust hervorgerufen hat. Karl Holl und nach ihm Emanuel Hirsch haben eben durchschlagende Gegenfragen gestellt. Das Defizit im Bereich eines Zusammenhanges des Pietismus mit gleichzeitigen westeuropäischen Frömmigkeitsbewegungen, wo ebenfalls keine großen Arbeiten zu verzeichnen sind, hat bestimmt auch besondere Gründe. Die Debatte über Speners vermeintliche Abhängigkeit von Labadie, so unermüdlich auch immer wieder versucht worden ist, sie nachzuweisen, hat den begrenzten Wert solcher wissenschaftlicher Herausforderungen erkennen lassen. Andererseits ist über den von Spanien aus ganz West- und auch Mitteleuropa überflutenden Mystizismus auch im Verhältnis zum Pietismus schon vor 1945 das Grundlegende gesagt worden. „Die betont zustimmende Darstellung des lutherischen Pietismus als einer echten Erneuerungsbewegung der reformatorischen Rechtfertigungslehre“ bei Emanuel Hirsch und vorher bei Karl Holl und die Arbeiten von Hans Leube, der auch bei der Übernahme englischer Erbauungsliteratur im 17. Jahrhundert sehr energisch betont hat, daß dieses fremde Erbauungsgut kräftig lutheranisiert worden ist, haben die anderen Fragestellungen in ihrer engen Begrenzung erkennen lassen.

Offensichtlich liegen hier im Blickfeld der fast durchgängig zu beobachtenden Lutheranisierungsbemühungen, die auch Erhard Peschke für August Hermann Francke an anderer Stelle aufweist, von Zinzendorf ganz abgesehen, noch fruchtbare Fragestellungen nach Ursprung und Weg des Pietismus in Deutschland, soweit sie evtl. von nachrückenden Kräften aufgenommen werden. Bei den aufgewiesenen Defiziten, die nicht zufällig entstanden sind, zeigt sich wohl wie auch auf anderen Wissenschaftsgebieten, daß sich die Forschung am wenigsten durch überbetonte Positionen steuern läßt. Wir werden gewiß dem Herausgeber zustimmen haben, daß es „den Pietismus“ nie gegeben hat, wie auch nie „die“ Aufklärung, „den“ Liberalismus als unzulässige Pauschalisierung. Doch die „ausgesprochene Vielfalt“ war auch im Pietismus „pluriform“, wie es der heutige schwäbische Pietismus bei seinen betont verschiedenen Gruppierungen auszudrücken sucht, um eine innere Einheit in Grundsatzfragen nicht zu verwischen. Vielleicht sollte sich die moderne Pietismusforschung in engerer Tuchfühlung mit dem heute noch lebendigen Pietismus bewegen, so beschwerlich sich das auch anlassen könnte. Es bliebe nicht ohne Ergebnisse im Blick auf das Verstehen des Barockpietismus. Denn ein bei Greschat in der Einleitung nicht angeschnittener Unsicherheitsfaktor liegt in der auch heute recht prekären Quellenerschließung. Es hilft nicht recht weiter, wenn nur eine oder ein ganz enger Sektor an Schriften herbeigezogen wird wie z. B. bei Philipp Jacob Spener. Auch Martin Schmidt hat darauf gelegentlich hingewiesen. So erweist sich allein bei einem eingehenden Quellenstudium der ersten theologischen Schriften Speners um 1675, daß diesem eine Belebung der Hausfrömmigkeit (Hausandachten) viel stärker am Herzen lag, was weithin noch übersehen wird. Die Hausandacht rangiert bei Spener voran, dann die Katechismuspredigten zu ihrer Ausrichtung in der Kirche. Das waren die Hauptziele der pietistischen Pfarrer neben den überkommenden kirchlichen Aktivitäten. Erst an letzter Stelle wurde hier und dort die Einrichtung von Erbauungszirkeln versucht und bald in die Kirchen verlegt. Ob die „colligia pietatis“ neben einer aktualisierten Eschatologie tatsächlich die beiden



theologischen Grundelemente des lutherischen Pietismus darstellen und sie – nicht isoliert – in viel weitere Perspektiven einzuordnen sind, bleibt eine offene Frage. Doch wird man dem Herausgeber nur lebhaft zustimmen, daß eine Beschränkung auf rein theologiegeschichtliche Fragestellungen nicht zureicht, noch dazu wenn sie die eigene theologische Stellung als Elle benutzt, die ein Historiker, der den „Sitz im Leben“ viel stärker im Blickpunkt behält, nicht gern in die Hand nimmt. Befriedigende Ergebnisse werden theologiegeschichtlich allein nicht erreicht, so wenig diese Arbeitsmethode bestritten werden soll. Jedenfalls darf sie nicht die geistesgeschichtlichen, kulturgeschichtlichen, sozialen, sozialpolitischen, pädagogischen, nicht zuletzt die politischen Gegebenheiten und die in ihnen liegende Dynamik außer acht lassen, eben die außertheologiegeschichtlichen Faktoren. Daß der vorliegende Band „Zur neueren Pietismusforschung“ nicht zuletzt durch seine Einleitung zu all diesen Überlegungen herausfordert, ist nur zu begrüßen.

*Feldkirchen-München*

*Erich Beyreuther*

Hrsg. Hans Christoph Hahn und Hellmut Reichel: *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder*. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760. Hamburg (Friedrich Wittig) 1977. 520 S. mit 47 Bildern, DM 48.–.

Der mit historischem Bildmaterial reich ausgestaltete und darin ansprechende Quellenband ist unter Mitarbeit von Kai Dose, Dietrich Meyer, Guntram Philipp, Jörn Reichel, Heinz Schmidt mit den beiden Herausgebern entstanden, die untereinander die 54 Einführungen in die verschiedenen Quellenstücke verteilt haben.

Die Quellen sind unter zwei Hauptthemen zusammengestellt worden: „Die Anfänge“, die kürzer ausfallen und „Die Entwicklung der Brüder-Unität“. Dabei fällt eine zweite Ungewichtigkeit auf. Quellen aus den verschiedenen Gemeinden, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in Holland, in der Schweiz, in England und Nordamerika wie auch in anderer Ausprägung im Baltikum entstanden sind und doch gemeinsam die Gestaltwerdung der Brüder-Unität bis 1760 vorbereitet haben, fehlen fast völlig. Über die einstigen Gemeinden in Schlesien, die noch vor 1760 das Rückgrat des Herrnhutertums bildeten, wird überhaupt kein Wort verloren. Was haben sie allein für Zinzendorfs Leben und Theologie bedeutet!

Bei der Auswahl der Quellen ist manche Willkürlichkeit nicht zu übersehen. Gewiß, die Gruppierung unter Sachthemen ist hilfreich. Dem Vorwort entgegen ist jedoch weithin nur auf schon gedruckt vorliegende Stücke zurückgegriffen worden, auch wenn sie zugegebenerweise zum Teil an recht versteckten Stellen zu suchen sind. Sie sind ein Beweis dafür, wie sorgfältig und umfassend frühere Generationen an Brüdergeschichtsforschung gearbeitet haben. Nach ihnen rangieren Zitate aus Druckschriften Zinzendorfs. Auszüge aus den handschriftlich vorliegenden Jüngerhausdiarien, die in den ältesten Brüdergemeinen noch heute greifbar sind, sind weniger zahlreich, noch weniger Stücke aus den ungedruckten Synodalakten. Der andere Bestand aus dem überreichen Archivgut des Archivs der Brüder-Unität in Herrnhut, der herangezogen worden ist, erweist sich als recht spärlich.

Die Einleitungen zu den 54 Quellengruppen haben sich auf äußerst knapp beigegebene Anmerkungen beschränkt. Was in den Einführungen an vorliegenden Veröffentlichungen mitverarbeitet und mitverwertet worden ist, wird nicht angegeben. Wenn im Vorwort so betont die theologisch unterschiedliche Prägung der Mitarbeiter und der Herausgeber ausgesprochen wird, wäre es wohl notwendig gewesen, Literaturangaben zur kritischen Weiterarbeit anzugeben, vor allem dort, wo andere Untersuchungen zum gleichen Thema nicht zu Wort in den „kommentierenden Einleitungen“ gekommen sind.

Andererseits hätten dann auch Einführungen wie z. B. zum Thema „Bibel“, „Das Los“ oder „Zinzendorf und die Brüder in zeitgenössischen Urteilen“ so nicht geschrieben werden können, wenn die neue Zinzendorfforschung in ihren Veröffentlichungen mit einbezogen worden wäre. Doch so ist die Gefahr nicht abgewendet worden, daß weithin die Einleitungen sich auf Allzubekanntes beschränken.

Es sind auch andere Bedenken anzumelden. Z. B. wird im Register der Name